№ 295. Sonnabend, den 17. Dezember 1898. 25. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Abonnementspreis für Thorn bei Abholung in der Expedition, Brückenstraße 34, in den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gesp. Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklametheil Zeile 20 Pf.
Inserat-Annahme: in der Expedition, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.
Auswärts: Sämmtl. Annoncen-Expeditionen, in Gollub: H. T[illegible]ler.

Redaktion: Brückenstraße 34, I. Etage.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Expedition: Brückenstraße 34, parterre.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Frankreichs Annäherung an Deutschland.

Die Franzosen sind noch immer, wie Cäsar die Gallier schilderte, veränderlich und neuerungssüchtig. Sie müssen Abwechselung und Zerstreuung haben. Heute feiern sie ein Fest der Göttin der Vernunft und morgen knien sie huldigend vor dem römischen Papst. Boulanger auf dem Rappen, begleitet von Spahis in wehenden weißen Mänteln, ist der Gegenstand der Bewunderung von ganz Paris, von ganz Frankreich; mit ungeheuren Stimmenzahlen wird er in die Kammer gewählt. Es bedarf nur eines kecken Wortes, und die Republik liegt ihm zu Füßen. Und bald darauf ist derselbe Boulanger das Ziel des Spottes derselben Franzosen, um kläglich zu verderben und ehrlos zu sterben. Innerhalb eines einzigen Jahres ist Zola der gehaßteste und der gefeiertste Mann Frankreichs. Was Wunder, daß in demselben Frankreich, das dem weißen Zaren den Staub von den Stiefeln küßte, heute alles Ernstes die Frage erörtert wird, ob nicht eine Annäherung an Deutschland erfolgen solle! Französische Blätter können, ohne von der „nationalen Entrüstung“ hinweggefegt zu werden, die Meinung aussprechen, daß ein Bündniß mit dem Deutschen Reich nicht nur möglich, sondern nothwendig sei.

Allerdings, den Muth hat noch kein Franzose gehabt, klipp und klar den Verzicht auf die verlorenen Provinzen seinen Landsleuten zuzumuthen. Aber hin und wieder ist doch der Vorschlag gemacht worden, Elsaß-Lothringen zu neutralisiren. Der neueste Plan, mit dem einige Blätter ihre Leser unterhalten, ist ein Tauschhandel. Deutschland soll Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückgeben und dafür durch überseeische Kolonien entschädigt werden. Staatsmänner, Generale, Schriftsteller, Volksvertreter, Künstler geben über diesen Plan ihr Urtheil ab. Das ist ein lohnender Zeitvertreib. Der Eine ergrübelt mit heißem Bemühen einen sicheren Weg zur Annäherung und Aussöhnung; der andere faßt seinen Deutschenhaß in schön klingende Redewendungen. Und wenn die große Umfrage beendet ist, so wird Frankreich eine neue Zerstreuung finden. Die Abwechselung ergötzt. Weiter hat das Spiel keinen Zweck.

In Deutschland folgt man, wie die „Voss. Ztg.“ ausführt, diesen Erörterungen kühl bis ans Herz hinan. Kein Mensch kennt hier zu Lande eine elsaß-lothringische Frage. Ihre Lösung ist im Frankfurter Frieden erfolgt. Die damals geschaffene Thatsache wird kein Deutscher rückgängig zu machen bereit sein. Die Reichslande sind und bleiben, nicht französisch, auch nicht neutral, sondern deutsch. Sie sind es und sie bleiben es aus geschichtlichen, politischen und strategischen Gründen. Für den ganzen französischen Kolonialbesitz würde Deutschland auch noch nicht die eine Stadt Metz hingeben. Für alle Deutschen gilt, was Kaiser Friedrich am 15. März 1888 verkündete:

„Durch unparteiische Rechtspflege und eine gesetzmäßige, wohlwollende und umsichtige, aber mit fester Hand geführte Verwaltung wird die unverjährbare Verbindung Elsaß-Lothringens mit dem Deutschen Reich wieder eine so innige werden, wie sie in den Zeiten unserer Vorfahren gewesen ist, bevor diese deutschen Lande aus der uralten und ruhmvollen Verbindung mit ihren Stammesgenossen und Landsleuten losgerissen wurden.“

Das ist der Standpunkt, den die ganze deutsche Nation, ohne Unterschied der Partei, einnimmt. Deshalb ist es ihr gleichgiltig, was Herr Emil Olivier oder wer sonst über die Annäherung Frankreichs an Deutschland und über ihre Möglichkeit oder Unmöglichkeit redet oder schreibt. Für die Deutschen giebt es nur eine Voraussetzung der Annäherung: die Franzosen müssen aufhören, wie hypnotisirt nach dem „Loch in den Vogesen“ zu starren. Geben sie den Gedanken an Elsaß-Lothringen, der sich gegen den Frankfurter Frieden richtet, auf, so können sich beide Völker die Hand reichen und kann Frankreich eine nicht nur würdige, sondern glänzende Stellung im Staatenreigen einnehmen. Die Sehnsucht nach der Vergeltung für Sedan macht Frankreich zum willenlosen Vasallen Rußlands und zieht ihm eine demüthigende Niederlage nach der andern zu.

Denn dem Zaren wird es nicht einfallen, auch nur die Knochen eines einzigen Kosaken einzusetzen, damit Frankreich Elsaß-Lothringen oder Faschoda erhalte. Der Glaube an das Bündniß mit Rußland wird für die Franzosen immer eine Quelle bitterer Enttäuschung sein. Aber vielleicht entstammt die ganze Rundfrage über die Annäherung an Deutschland neben der Sucht nach Abwechselung und Zerstreuung nur dem Unbehagen, das ein großer Theil der französischen Nation mehr und mehr über die Unzuverlässigkeit des vergötterten Verbündeten von der Newa empfindet.

Vom Reichstage.

6. Sitzung vom 15. Dezember.

Am Bundesrathstische: Graf Posadowsky, v. Thielmann.

Es gelangt zunächst ein schleuniger Antrag Agster (Soz.) zur Annahme betr. Einstellung schwebender Strafverfahren gegen die Abgg. Stadthagen, Thiele, Schmidt-Frankfurt, Bueb, Schmidt-Aschersleben, Molkenbuhr.

Sodann werden einige Rechnungssachen erledigt und hierauf die 3. Lesung des Etats fortgesetzt.

Abg. Bebel (Soz.) bezeichnet die Erledigung der Kretafrage als eine Blamage für die Großmächte. Erfreut sei er über die Besserung unserer Beziehungen zu England. Redner bespricht die wirthschaftliche Lage Deutschlands und beleuchtet weiter die kostspielige Kolonialpolitik. Trotz bereits enormer Ausgaben für diesen Zweck bestehe ein ganz minimaler Außenhandel mit unseren Kolonien. Was die Ausweisungen betreffe, so frage er, was habe sich die Regierung darum zu kümmern, daß sich bei uns Ausländer aufhalten, die ihrer Wehrpflicht in ihrem Heimathsstaate noch nicht nachgekommen seien. Wie schädigend seien diese Ausweisungen für die deutsche Industrie und den deutschen Handel mit dem Auslande, namentlich die barbarische Handlungsweise des Herrn v. Köller. Und dem gegenüber sehe man sich die schönen Worte an auf der Wallfahrtsreise des Kaisers im Orient. Die dort gehaltene Rede bei der Einweihung der Kirche sei doch ein offizielles Aktenstück. In derselben habe es geheißen, das Evangelium solle uns lehren christliche Liebe, christliche Duldung. Seien die Ausweisungen nicht ein Hohn hierauf? Seien jene Worte nicht die reine Phrase angesichts solcher Ausweisungen? (Beifall und Unruhe rechts.)

Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner wegen seiner letzten Bemerkung zur Ordnung.

Abg. Bebel (Soz.) fortfahrend bedauert, daß der Reichskanzler nicht im Hause anwesend ist. Allein er habe ja zu einer wichtigeren Sache reisen müssen, zur Saujagd. (Lebhafte Heiterkeit und Unruhe.) Redner verliest nunmehr einen früheren Erlaß des Ministers v. Bronsart, in dem bei Ausbruch von Tumulten, die anscheinend revolutionär zu werden drohten, die sofortige Verhaftung der „Führer der sozialistischen Bewegung“ anempfohlen wird Zu einem solchen Erlaß liege gar kein Grund vor, die Sozialdemokratie plane keine revolutionäre Bewegung. Trotz aller Provokationen werde sich die Sozialdemokratie zu Gewaltthätigkeiten nicht verleiten lassen. Die ganze kapitalistische Entwickelung habe die Sozialdemokratie groß gemacht und das Verhalten der Rechten habe der Sozialdemokratie Wasser auf ihre Mühlen gebracht. Dem Grafen Stolberg bemerke er, wie gerade in Ostpreußen die Tagelöhner von ihm behandelt würden, das sei ein Leben wie die Hunde. (Lebhafte Unruhe und Beifall.) Mit dem Anarchismus habe die Sozialdemokratie nichts zu schaffen. Redner verbreitet sich über eine Anzahl älterer Attentate, um nachzuweisen, daß der Liberalismus als solcher mit derartigen Unthaten nichts zu thun gehabt habe und kritisirt die ganze Sozialpolitik (Im Laufe dieser Ausführungen steigende Unruhe und laute Unterhaltungen rechts, sodaß der Präsident wiederholt um Ruhe ersucht und Redner die Herren rechts auffordert, hinauszugehen, wenn sie ihn nicht anhören wollten. Zum Schluß lebhafter Beifall links.)

Minister v. Goßler entgegnet dem Vorredner, daß ihm die Sitte, über die Köpfe von Empörern hinwegzuschießen, in der preußischen Armee völlig unbekannt sei. Was den Erlaß des Herrn v. Bronsart anlange, so habe er, der Minister, bei allem Suchen einen solchen Erlaß nicht finden können. Schließlich sucht Redner aus verschiedenen Zitaten den revolutionären Charakter der Sozialdemokratie nachzuweisen.

Staatssekretär Graf Posadowsky führt aus, die Sozialdemokratie verschleiere ihren Zukunftsstaat entweder, weil sie nicht mit diesem Medusenhaupt hervorzukommen wage, oder weil überhaupt nichts dahinter sei (lebhafter Beifall rechts). Erst kürzlich habe der „Vorwärts“ in einem Artikel „Kapitalistischer Anarchismus“ allen, die sich nicht fügen wollten in dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat, die Ausweisung in ferne Länder angedroht (Heiterkeit rechts).

Abg. Lieber (Zentr.) weist die Angriffe der sozialdemokratischen Redner auf das Zentrum und dessen Bewilligungseifer entschieden zurück. Gegenüber einer Aeußerung des Abg. Bebel, daß es in sozialdemokratischen Versammlungen besonders anständig zugehe, verweise er auf eine Wählerversammlung in Beuthen, wo ein Sozialdemokrat einen Rosenkranz hervorgezogen habe mit den Worten: „Dies ist der Rosenkranz, den Bebel täglich zum Beten benützt (Stürmische Heiterkeit). Wolle man die Sozialdemokratie überwinden, so werde man vor allem die berechtigten Wünsche der Arbeiter erfüllen müssen und ihnen nicht Vereinigungen (Berufsvereine) verweigern dürfen, die man den Unternehmern gestatte. Zurückweisen müsse er eine Aeußerung der „Voce della verita“, daß der Abg. Fritzen den Katholiken für seine neulichen Aeußerungen über die Kaiserreise eine Genugthuung schuldig sei. Was Herr Fritzen gesagt, habe er in einmüthigem Einverständniß und im Auftrage aller

Feuilleton.

Die Erbschaft.

Humoreske von H du Plessac. Autorisirte Bearbeitung von A. Friedheim.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

II.

Ach! welch friedliches und schönes Leben man bei der Cousine führte! Der Traum war zur glänzendsten Wirklichkeit geworden.

Das Haus war zwar nur klein, aber vom Garten und schönen Bäumen umgeben, wenige Schritte davon war der Fluß, an welchem Hyppolyte fischte. Er hatte sich aus Paris eine ganze Kollektion von Angelgeräthschaften mitgebracht. Mit der lieben Verwandten wurde „Bésique“ gespielt, geplaudert, lange bei den Mahlzeiten gesessen . . . und dann waren ihre Wohnzimmer so reizend! . . . Allerdings hatten sie für ihren Privatgebrauch nur zwei, auch etwas kleine Zimmer, ganz nahe bei dem Schlafzimmer der Cousine . . . aber so hübsch eingerichtet.

Alles erschien dem Ehepaar Galuzot vollkommen, bezaubernd, ja sogar der Papagei des alten Fräuleins, der vom Morgen bis zum Abend schrie:

„Herrin lieb . . . Süßes für Jaquot! . . . Herrin . . . rin!“

Und dann alle Augenblicke hieß es von der Cousine:

„Ihr sollt sehen . . . später . . . nun Ihr werdet schon sehen . . .“

Des Abends stand Jeannette oft lange am Fenster; in rosigste Zukunftsträume versunken blickte sie auf Garten und Felder, die in friedlicher Ruhe da vor ihr ausgebreitet lagen, und sagte dann wohl zu Hyppolyte:

„Und das alles wird uns gehören! Alles! Habe ich nicht recht gethan, Dich von Deinem Bureau loszulösen?“

Dies herrliche, fröhliche Dasein dauerte so ungefähr ein halbes Jahr. Eines schönen Tages machte Hyppolyte jedoch die Entdeckung, daß es vergebene Liebesmühe ist, in einem Flusse, der keine Fische besitzt, angeln zu wollen. Um ihn zu trösten und zu zerstreuen, wie Fräulein Toupin sagte, schlug sie ihm vor, sich ein wenig im Garten zu beschäftigen. Hyppolyte war bei dieser Thätigkeit so geschickt, so anstellig . . . so überraschend geschickt . . . daß sie den Gärtner entließ.

„Hyppolyte“, sagte sie, „kann den Garten sehr gut in Ordnung halten, er versteht es ausgezeichnet. Uebrigens ist das für Euch eine Ersparniß . . . Ihr sollt sehen . . . später . . . nun Ihr werdet schon sehen . . . ! Sieh mal, Hyppolyte, kannst Du nicht diese Tischplatte festnageln? . . . Willst Du nicht versuchen, diesen zerbrochenen Stuhl auszubessern? . . . Du könntest doch auch den Fußboden im Entree etwas auffrischen . . . die Dielen klaffen so auseinander . . . Ach . . . ehe ich es vergesse, kaufe doch etwas Farbe, um den Gartenpavillon zu streichen . . . er ist mit der Zeit ganz schwarz geworden . . .“

Und Hyppolyte verwandelte sich abwechselnd vom Gärtner zum Maurer, Tischler oder Maler und im Schweiße seines Angesichts war sein Leben alles andere eher, als das eines Müssiggängers. Er führte alle nur erdenklichen Obliegenheiten aus, gab sich den verschiedensten Beschäftigungen hin, nur nicht der, von welcher er geträumt hatte, nämlich dem süßen Nichtsthun.

Jeannettes Traum dagegen schien voll und ganz in Erfüllung gegangen zu sein, denn sie spielte jeden Tag fünf Stunden „Bésique“ . . . doch das wurde ihr bald zur Qual! Sie sah fortwährend die Karten vor Augen und des Nachts weckte sie oft ihren Mann, indem sie laut rief:

„Vierzig Marriage!“

Und was das Schlimmste dabei war . . . sie mußte immer verlieren; wenn sie dies nicht bedachte beim Auswerfen der Karten und die Partie gewann, so wurde Fräulein Toupin ungemüthlich, kniff die Lippen zusammen und sprach nur noch in abgebrochenen Sätzen und Andeutungen von der Undankbarkeit der man oft bei Verwandten begegne.

„Du bist so geschickt auf der Nähmaschine, Jeannette, Du könntest wohl so gut sein, mir diesen Rock zu nähen.“

Nach dem Rock kam ein Kleid an die Reihe, . . . dann Hemden . . . dann Hauswäsche, und nach den neuen Anschaffungen, Ausbesserungen. Nähmaschine und Bésique lösten einander ab.

„Nein, liebe Jeannette, Du bist wirklich zu geschickt, ich kann die Jungfer ganz gut entbehren und werde sie entlassen . . . übrigens ist das auch für Euch, meine Kinder, eine Ersparniß . . . Ihr werdet schon sehen . . . später, nun Ihr werdet schon sehen . . .“

„Jeannette, willst Du nicht mal in der Küche nachsehen? Du weißt ja, wie ich die farzirten Tauben liebe und Du bereitest sie so gut.“

Nach den Tauben waren es die Früchte, dann die süßen Speisen in deren Zubereitung Jeannette nicht ihresgleichen hatte. Es fehlte nicht viel, so wäre die Köchin fortgeschickt worden. An ihre Stelle wurde aber doch eine Art Küchenmädchen mit geringem Lohn genommen, welche Jeannette allerdings kaum an die Hand gehen konnte.

Frau Galuzot band also wieder die Küchenschürze vor und verbrannte sich von neuem die Hände am Herdfeuer.

Spaziergänge? Daran war garnicht zu denken! Fräulein Toupin war sehr schlecht zu Fuß und als einmal . . . ein einziges Mal . . . ! Herr und Frau Galuzot heimlich fortgegangen waren, wurde sie bei ihrer Rückkehr mit bezeichnendem Minenspiel empfangen.

Fräulein Toupin schien sagen zu wollen: Das lohnt sich auch nicht der Mühe sie als Gesellschaft für meine alten Tage aufgenommen zu haben, wenn sie immer in Wald und Feld herumstreichen wollen!

Als das Ehepaar eines Abends müde und abgespannt endlich allein in ihrem engen und kleinen Zimmer war, wo man im Sommer vor Hitze umkam und im Winter fror, sahen sie sich nur traurig an, denn sie konnten nicht einmal miteinander sprechen, sich ihren Kummer mittheilen, weil Fräulein Toupin sie gebeten hatte, ja recht leise zu sein, um sie nicht im Schlaf zu stören. Auf den Fußspitzen schlichen sie zum Fenster, welches sie nicht mehr öffnen konnten, denn die Cousine hatte es nicht gern, wenn die Nachtluft in das Haus eindrang. Jeannette deutete nur mit der Hand nach Garten und Feld und sagte:

„Ach Gott! . . . „das“ bleibt uns doch wenigstens . . . !“

Aber „das“ ließ lange auf sich warten! Fräulein Toupin war frischer als je, trotz ihrer 75 Jahre und mit jedem Tage wurde sie anspruchsvoller und ungeduldiger gegen ihre Umgebung. Ihr Kleinod, der liebe Papagei war der einzige, der nicht unter ihrer Laune

seiner Freunde (Bravo!) gesagt. Die deutschen Katholiken verlangten, daß sie als vollbürtige Deutsche behandelt und nicht in ihren Rechten gekränkt würden. Gott sei Dank sei ja nun auf beiden Seiten das verloren gegangen gewesene Vertrauen wieder hergestellt.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antis.) hofft, daß der Antrag seiner Freunde auf Einführung der Wahlpflicht dem Hause Gelegenheit geben werde, sich über die Wirkung dieser Einrichtung auf die Sozialdemokratie zu äußern. Des Weiteren tritt Redner ein für den weiteren Ausbau der Sozialgesetzgebung und für die Verstaatlichung der Reichsbank. Gegen die Zuchthausvorlage habe er ernste Bedenken. Dringend wünschenswerth sei das Zustandekommen des Fleischbeschaugesetzes und das Verschwinden des Assessorismus in der Verwaltung der Kolonien. Eine Vervollständigung des Börsengesetzes müsse ebenfalls gefordert werden.

Die Debatte wird geschlossen. Die üblichen Theile des Etats gehen zur Vorberathung an die Budgetkommission.

Nächste Sitzung am 10. Januar 1899. 2 Uhr. Tagesordnung: Interpellation Wangenheim betr. Fleischnoth und kleine Vorlagen.

Deutsches Reich.

Zur Begrüßung der Prinzessin Heinrich sendet die Kaiserin-Wittwe von China zwei Würdenträger nach Kiautschau mit dem Auftrage, die Prinzessin zum Besuch nach Peking einzuladen.

Der Reichskanzler hat den Wunsch zu erkennen gegeben, daß der Bibliothek des deutschen Reichstages je ein Abdruck der Jahresberichte der Handelskammern und kaufmännischen Korporationen, wenn möglich vom Jahre 1890 an, regelmäßig überwiesen werde. Demgemäß hat der preußische Handelsminister — die zuständigen Minister der anderen Bundesstaaten werden wohl bald diesen Beispiel folgen — die kaufmännischen Vertretungen angewiesen, für die Zukunft der Reichstagsbibliothek einen Abdruck ihrer Jahresberichte zugehen zu lassen.

Zu den Bemerkungen des Abg. Bebel über die Abwesenheit des Reichskanzlers in der gestrigen Reichstagssitzung bemerkt die „Pos. Ztg.“ boshaft: Ob Fürst Hohenlohe zugegen ist oder nicht, das belebt oder schwächt die Debatte nicht um die leiseste Nüance. Wir gönnen dem trefflichen Greis die Saujagd, auf der seine Gegenwart vielleicht nothwendiger ist, als im Reichstage, vielleicht kann er dort die Halalisirung dieses oder jenes Ministers abwehren.

Die Konservativen haben im Reichstag einen Antrag (Graf Klinckowström und Genossen) eingebracht, zur Ergänzung des Strafgesetzbuches unter den Vergehen die Bestimmung neu aufzunehmen, daß die Veröffentlichung von Geheimnissen durch die Presse, namentlich wenn das Bewußtsein obwaltet, daß die Kenntniß derselben auf unlauterem Wege erworben worden ist, mit Strafe belegt werden soll. — Der Antrag will offenbar die Veröffentlichung von Geheimerlassen verhüten, die in den letzten Jahren wiederholt sozialdemokratischen Redakteuren auf den Tisch „geflattert“ sind.

Der Kolonialetat ist im Reichstage ausgegeben worden. Der Etat für Ostafrika ist festgesetzt auf 8 495 500 M., für Kamerun auf 1 713 400 M., für Togo auf 804 100 M., für Südwestafrika auf 7 540 000 M. und für Neu-Guinea auf 732 000 M. Dem Etat sind drei Denkschriften angefügt: 1) über die Besserstellung der Kolonialbeamten hinsichtlich ihrer Versorgung und derjenigen ihrer Hinterbliebenen; 2) über die Usambara-Eisenbahn und 3) über den Uebergang der Landeshoheit über das Schutzgebiet der Neu-Guinea-Kompagnie auf das Reich.

Ueber die Bedeutung von Kiautschau urtheilt der Pekinger Vertreter der „Times“, wie folgt: Kiautschau scheint, so weit bis jetzt zu sehen ist, ein vollständiger Fehlschlag zu sein. Der Gouverneur hat seinen Posten niedergelegt, denn, wie ein deutscher Offizier sagte, das Auswärtige Amt erwartete von ihm, daß er aus Häckerling Hafer mache. Bis jetzt ist kein Eisenbahnbau in Schantung versucht worden, und keinem Handelshaus ist es gelungen, sich in Kiautschau niederzulassen. Es giebt dort keinen Handel, es herrscht keine Thätigkeit, und wenn nicht Deutschland dort ein ganz anderes Verwaltungsverfahren einführt, wird die Kolonie ein Mißerfolg sein. Die Deutschen selbst meiden den Ort, sie können ihre Thatkraft besser auf den Gebieten anwenden, die von den Engländern schon geöffnet und entwickelt worden sind.

Wegen Ankaufs der Karolinen schweben, wie der Madrider „Imparcial“ bestätigt, Verhandlungen zwischen Deutschland und Spanien.

Aus der Praxis der Ausweisungsmaßnahmen in Nordschleswig theilt „Ritzaus Bureau“ in Kopenhagen folgende weitere Beispiele mit: Ein junger Nordschleswiger, welcher die Hochschule in Höng besucht, hatte Mittheilungen erhalten, daß, wenn er nicht vor dem 20. Dezember nach Nordschleswig zurückgekehrt ist, ein Theil seiner Verwandten und Freunde, welche nicht preußische Unterthanen sind, werden ausgewiesen werden. — Einzelne Amtsvorsteher im Kreis Sänderborg haben an die Kommunevorsteher in ihren Distrikten „vertrauliche“ Befehle geschickt und ihnen auferlegt, den preußischen Unterthanen, welche konfirmirte Kinder in dänischen Schulen haben, mitzutheilen, daß wenn sie diese nicht vor dem 20. Dezember heimgerufen hätten, würden alle Optanten in den betreffenden Kommunen ausgewiesen werden.

Der Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in welcher er um Erweiterung des Rechts der Reichsbank zur Ausgabe nicht bar gedeckter, steuerfreier Noten ersucht. Der genannte Verein sieht in der gegenwärtigen Unzulänglichkeit des Notenrechts der Reichsbank die Hauptursache für den hohen Diskontsatz und weist zur Begründung seines Gesuchs auf den großen Umschwung in den wirthschaftlichen Verhältnissen seit Festsetzung des jetzt noch geltenden Notenausgaberechts und auf die besseren Bankzinsfußverhältnisse des Auslandes, namentlich Frankreichs hin, wo die Bank Ende Oktober d. J. für 3800 Millionen Franks Noten im Umlauf hatte, während der gesammte deutsche Notenumlauf nur rund 1400 Millionen Mark betrug.

Die Militärstrafgerichtsordnung nebst Einführungsgesetz, welche das Datum des 1. Dezember tragen, wird jetzt im „Reichsgesetzbl.“ publizirt.

In süddeutschen Blättern findet sich die Wiedergabe eines kriegsministeriellen Geheimerlasses, der vor zwei Jahren ergangen sein soll. Es wird darin den Truppenkommandos der Befehl ertheilt, bei Aufruhr, Aufständen u. dergl., überhaupt bei derartigen öffentlichen Vorkommnissen, „die einen revolutionären Charakter anzunehmen scheinen“, ohne weiteres die als sozialistische Führer bekannten Persönlichkeiten vorläufig festzunehmen. Dieser Erlaß trägt am Kopfe die Bezeichnung „Geheim“ und hat folgende Unterschriften: Bronsart v. Schellendorff, Kriegsminister. v. Hahnke, Chef des Militärkabinetts. Der „Vorw.“ folgert aus diesem Erlasse, daß es im Generalstabe eine Geheimabtheilung für den „inneren Feind“ gebe und daß Mobilmachungspläne vorliegen, die beim Ausbruche eines Bürgerkrieges in Kraft treten sollen. Das sozialdemokratische Blatt erklärt ferner, daß die Regierung im Reichstage Gelegenheit finden werde, sich zu dem Erlasse zu bekennen oder ihn in Abrede zu stellen.

Wegen groben Unfugs wurde in Pirna ein Arbeiter polizeilich bestraft, weil er, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, in einem Restaurant „despektirlich von Bismarck gesprochen“ hatte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch eine Abendsitzung abgehalten, welche bis $2^1/_2$ Uhr früh dauerte. Das Lokalbahngesetz wurde unverändert angenommen.

In der Donnerstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses spielten sich fürchterliche Skandalszenen ab wegen der Konfiszirung der „Ostdeutschen Rundschau“. Zahlreiche Nummern des Blattes wurden im Hause vertheilt und einige Exemplare dem Justizminister aufs Pult geworfen. Der Abgeordnete Wolf schreit: „Der Staatsanwalt Bobies ist der größte Gauner, den es je gegeben hat!“ Der Präsident ruft Wolf zur Ordnung. Unter furchtbarem Lärm erhebt sich Ministerpräsident Graf Thun und sagt zum Präsidenten: „Da das Haus das Recht der Regierung, Interpellationen zu beantworten, durch solchen Lärm verletzt, bitte ich, die Interpellations-Beantwortungen dem stenographischen Protokoll beizufügen!“ Auf diese Rede des Ministerpräsidenten stürzt die gesammte Linke gegen die Ministerbank. Um 3 Uhr schien ein Handgemenge zwischen der Majorität und der Linken unvermeidlich. Im weiteren Verlauf der Sitzung wies der Präsident das Verlangen des Ministerpräsidenten ab. Gleichzeitig mißbilligte der Präsident in scharfen Worten die von der Linken hervorgerufenen Skandalszenen. Nachdem dann noch mehrere oppositionelle Redner den Kriegsminister heftig angegriffen hatten, wurde die Sitzung auf nächsten Dienstag vertagt.

Schweiz.

Zum Bundespräsidenten für 1899 ist von der Bundesversammlung in Bern der bisherige Vizepräsident Müller-Bern (radikal), zum Vizepräsidenten des Bundesraths der Radikale Hauser-Zürich gewählt worden.

Frankreich.

Picquart hat auf dringenden Wunsch seiner Freunde ein Freilassungsgesuch unterzeichnet, das am Mittwoch Abend von Labori dem Kriegsminister überreicht wurde. Freycinet versprach eine Entscheidung innerhalb 24 Stunden.

Angesichts der Haltung Zurlindens beschäftigen sich politische Kreise dem „Gaulois“ zufolge ernstlich mit der Frage, ob der Posten des Militärgouverneurs von Paris nicht einer Zivilperson anzuvertrauen sei.

Schweden-Norwegen.

Ueber den Konflikt in der Flaggenfrage in Norwegen berichtet „Ritzaus Bureau“ aus Christiania: Nachdem die Mitglieder des norwegischen Staatsrathes am Sonnabend dem Könige ernstlich davon abgerathen hatten, die Sanktionirung der Beschlüsse des Storthings in der Flaggenfrage zu verweigern, erklärte der König, er könne dieses ihm zum dritten Male vorgelegte Gesetz nicht sanktioniren. Das jetzige Unionszeichen in der schwedischen und der norwegischen Flagge sei im ersten Regierungsjahre seines Vaters eingeführt und vom norwegischen Volke mit Jubel aufgenommen worden. Seitdem sei die mit dem Unionszeichen versehene norwegische Flagge über alle Ozeane getragen worden, geehrt und ehrend. Er könne also keinen Grund zu einer Veränderung finden, die bei einer großen Anzahl patriotischer norwegischer Bürger Trauer verursachen werde. Wenn Schweden künftig das Zeichen der Union in der Flagge führe, während es in der norwegischen Handelsflagge abgeschafft werde, so werde das gemeinsame Zeichen der Ebenbürtigkeit vermißt werden, und hieraus könne eine unrichtige und für Norwegen schädliche Auffassung von der gegenseitigen Stellung beider Reiche entstehen.

Türkei.

Der Admiralitätsrath auf Kreta beschloß, dem Prinzen Georg vorzuschlagen, 13 vom internationalen Kriegsgericht zum Tode Verurtheilte zu Freiheitsstrafen zu begnadigen.

Ostasien.

In China hat sich am Dienstag ein wichtiges Ereigniß vollzogen. Die Kaiserin-Wittwe empfing in Peking zum ersten Male die Gemahlinnen der Gesandten der europäischen Mächte. Die Damen versammelten sich in der englischen Gesandtschaft und begaben sich von dort in den kaiserlichen Palast, wo feierlicher Empfang stattfand. Der Kaiser saß zur Linken der Kaiserin-Wittwe. Die Gemahlin des englischen Gesandten, Lady Macdonald als Doyenne verlas eine Adresse in englischer Sprache, in welcher die Kaiserin im Namen der Damen zu ihrem Geburtstage beglückwünscht wird. Die Kaiserin zeigte sich außerordentlich huldvoll und herzlich.

Provinzielles.

Czarnikau, 14. Dezember. Der zur Oberförsterei Theerkeute gehörige Förster Hardt traf am Abend des 12. Dez. auf seinem Revier Biala mit 2 Wilderern zusammen, den Brüdern Back, von denen der eine ein Gewehr, der andere einen Stock bei sich hatte. In dem Renkontre wurde Stanislaus Back erschossen; der Förster H. erhielt einen Schuß in den Unterarm. Der Verletzte konnte sich bis auf 100 Schritt seinem Hause nähern und brach dann zusammen. Seine Angehörigen, die seine Hilferufe hörten, brachten ihn in seine Wohnung. Noch in derselben Nacht wurde die Försterei von mehreren Bialaer Einwohnern, die mit Aexten und Dunggabeln bewaffnet waren, belästigt. Erst nach mehrfachen Drohungen eines Bruders des verwundeten Försters H., von der Waffe Gebrauch zu machen, ließen sich die Eindringlinge verscheuchen. Die fürstl. Pleßsche Oberförsterei veranlaßte die Ueberführung des verwundeten Beamten in ein Posener Krankenhaus. Zu erwähnen ist noch, daß der Erschossene auf dem Jagdterritorium der Gemeinde Biala jagdberechtigt war.

Löbau, 14. Dezember. Die hiesige Strafkammer verurtheilte heute die schon wegen Diebstahls bestrafte Arbeiterfrau Anna Dombrowski aus Eichen, welche von dem Grabe eines Kindes auf dem Eichener Friedhof eine Engelsfigur gewaltsam entfernt und bei sich zu Hause versteckt hat, zu einem Jahr drei Monaten Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust.

Kornatowo, 13. Dezember. Heute wurde durch den Sturm auf dem Bahnhofe Kornatowo das Dach einer Wellenblech-Wärterbude heruntergerissen. In demselben Augenblick fuhr ein Wagen vorbei, das Dach traf den auf dem Wagen sitzenden Mann derartig am Kopf, das er todt vom Platze getragen wurde. Ein Arzt, der schnell herbeigeholt wurde, stellte u. a. auch fest, daß dem Verunglückten noch drei Rippen gebrochen waren. Der Mann hatte sich auf dem Wege nach dem Krankenhause in Culm befunden.

Danzig, 15. Dezember. Verschiedene Nachrichten, welche hier eingetroffen sind, geben begründeten Anlaß zu der Befürchtung, daß der in Danzig wohlbekannte Kieler Dampfer „Adele“ mit der gesammten Besatzung unter Führung des in Danzig ebenfalls rühmlich bekannten wackeren Kapitäns Krützfeld ein Opfer des Unwetters der letzten Tage geworden ist. Wie aus Hela bestätigt wird, ist in Heisterneſt eine Flasche mit Nothbriefen von der „Adele“ angetrieben und aufgefischt worden, welche auf den völligen Untergang der „Adele“ schließen lassen. Eine gleiche Nachricht ist der Kieler Rhederei des Dampfers zugegangen. So weit man aus den vorliegenden dürftigen Angaben entnehmen kann, ist der Untergang der „Adele“ am Strande in der Nähe von Rixhöft erfolgt.

Elbing, 14. Dezember. Es sind jetzt elf Jahre her, daß die Gattin eines Beamten, der damals in Zoppot ansässig war, ein ziemlich neues Portemonnaie verlor, in welchem sich ein neues Zwanzigmarkstück und drei Zweipfennigstücke befanden. Am letzten Sonntag erschien nun in der Wohnung des Beamten der Postbote mit einem Einschreibebrief, der die Adresse der Hausfrau trug; der Poststempel war „Stettin“. Man öffnete den Briefumschlag und entnahm demselben ein Portemonnaie. Da entsann man sich auf den Vorfall in Zoppot und fand, daß aus dem Portemonnaie nicht nur nichts fehlte (auch ein Hechtkreuz, das von manchen Leuten als glückliches Omen betrachtet wird, war noch vorhanden), sondern daß anscheinend sogar die Geldstücke nie dem Portemonnaie entnommen waren. Während das Zwanzigmarkstück, das in der mittleren Falte lag, seinen vollen Glanz besaß, waren die Zweipfennigstücke stark „angelaufen“.

Königsberg, 14. Dezember. Als die Farben der Stadt Königsberg galten bisher in der Regel „roth-blau-grün“, die man als die Grundfarben der Wappen der drei alten Städte Altstadt, Kneiphof und Löbenicht betrachtete. Die Reihenfolge, in welcher sie zusammengestellt wurden, war verschieden. Um diese Unsicherheit in der Farbenzusammensetzung zu beseitigen, hat der Magistrat, wie die „K. H. Z.“ hört, schon vor einiger Zeit als Farben der Stadt: „blau-weiß-roth-grün“ festgestellt. Die Idee ist hierbei, daß sich in der Mitte die Farben der ältesten Stadt Königsbergs, der Altstadt, und zugleich die Hansafarben: „weiß-roth“ befinden und sich zu beiden Seiten die Grundfarben der beiden anderen Städtewappen: „blau“ (Kneiphof) und „grün“ (Löbenicht) befinden.

Eydtkuhnen, 14. Dezember. Ein Akt grenzenloser Roheit ist gestern Mittag im benachbarten russischen Ort Kibarty (am russischen Zollhäuschen) verübt worden. Ein angeblich schwachsinniger Arbeiter aus Kibarty versuchte Mittags ohne Grenzkarte nach Eydtkuhnen zu gelangen. Da er auf Anrufen des

---

zu leiden hatte. Darum rief er auch laut und unermüdlich wie immer sein:

„Herrin lieb . . . Süßes für Jaquot . . . Herrin . . . rin . . . !“

III.

Aber alles hat hienieden einmal ein Ende.

Nach sieben Jahren der Sklaverei hatte Herr und Frau Galuzot die Genugthuung, der Cousine auf ihrem letzten Gange das Geleit zu geben.

Alle Anwesenden waren von Jeannettes Verhalten tief gerührt . . . sie vergoß allerdings heiße Thränen . . . nur waren es Thränen der Freude . . . was die Unbetheiligten ja nicht wissen konnten!

Gleich nach der Beerdigung ließ sich der Testamentsvollstrecker bei dem Ehepaar melden.

Jeannette wäre ihm beinahe entgegengestürzt.

Im trockensten Geschäftston theilte der Rechtsanwalt ihnen mit, daß Fräulein Toupin seit zwanzig Jahren ihr Hab und Gut gegen eine Lebensrente von 1700 Franks verpflichtet habe, welche ihr auch bis zu ihrem Tode voll ausgezahlt worden sei.

Welch' niederschmetternde Nachricht!

Jeannette war leichenblaß geworden.

Galuzot zwang sich ruhig zu erscheinen, denn der Notar sprach weiter und forderte sie auf, der Verlesung des Testaments zuzuhören. Somit war also doch noch nicht alle Hoffnung verloren!

Nach bedeutungsvollem Räuspern klang es dann in einförmigem Ton von den Lippen des Orakels:

„Seit zehn Jahren habe ich von meiner Lebensrente jährlich eine ganz nette Summe zurücklegen können. Ich möchte mich meinem Vetter Hyppolyte Galuzot, der meinetwegen seinen Abschied genommen und somit auf seine Pension verzichtet hat, gern erkenntlich erweisen. Außerdem hat er sowohl, wie seine Frau mir manchen Dienst geleistet. Ich danke ihnen nicht dafür, denn ich weiß, daß es nur in der Hoffnung auf eine reiche Erbschaft hin geschehen ist. Aber jeder Mühe gebührt ein Lohn! Infolgedessen übergebe ich meinem Testamentsvollstrecker, Herrn Lelibois, ein kleines Kapital, von dem er jährlich eine Pension von 1500 Franks an meinen Vetter zu zahlen hat. Dies entspricht genau der Pension, welche er in seiner Bureaustellung erhalten haben würde. Nach dem Tode meines Vetters hat dessen Wittwe Anspruch auf die Hälfte der Summe.“

Eine Pause . . . dann vernahm Jeanette und Hyppolyte, wie im Traum befangen, wieder die Stimme des Notars:

„Außerdem haben meine Verwandten noch Anspruch auf 100 Francs jährlich, so lange mein geliebter Jaquot lebt, den ich ihnen hiermit vermache. Von ihrer Sorgfalt für meinen theuren Jaquot wird es also abhängen, wie lange sie diese Summe erhalten werden. Nach dem Tode meiner Verwandten und meines Jaquot soll das Kapital, welches für diese Rente vorhanden, dem Krankenhaus meiner Vaterstadt zufallen, mit Ausnahme von 1000 Franks, welche ich dem Zoologischen Garten vermachte. Derselbe soll besser für die Ernährung der Abart von Papageien sorgen, zu der mein Jaquot gehört — (weißer Kakadu mit rother Haube).

Und der Notar schloß mit demselben weihevollen, ruhigen Tonfall; räusperte sich wieder, und faltete seine Papiere und Dokumente zusammen, nachdem er noch hinzugefügt hatte:

„Geschrieben am 22. Juni 1887, mit eigener Hand, gesund an Körper und Geist.“

„Hortense Toupin.“

Wenn die Cousine Toupin nicht schon todt gewesen wäre, wer weiß, was dann Jeannette gethan hätte!

Was Hyppolyte anbelangt, so war er überhaupt unfähig zu denken.

Schon am nächsten Tage mußten sie das Haus verlassen, da der neue Besitzer seine Ansprüche geltend machte. Sie schieden mit dem „kostbaren“ Papagei, welcher eine Jahreseinnahme von 100 Franks repräsentirte.

VI.

Wie vergeßlich die Frauen oft sind!

Zwei Tage später sagte Jeannette zu ihrem Mann:

„Das kommt davon, . . . wenn Du nicht in der Aufwallung des Zorns Deinen Abschied genommen hättest! . . . Sieben Jahre der Qual, um schließlich um nichts gebessert zu sein! . . .“

Hyppolyte war ein großer Philosoph geworden. Er antwortete mit keiner Silbe auf diese Bemerkung seiner Gattin; sondern streichelte nur leise den Papagei, welcher fröhlich schrie:

„Herrin lieb . . . Süßes für Jaquot . . . Herrin . . . rin . . . !“

Gendarmen nicht zurückgehen wollte, wurde er eingefangen und auf das Gemeinste gemißhandelt. Der Gendarm schlug ihm dermaßen roh ins Gesicht, daß der Betroffene besinnungslos zu Boden stürzte. Damit nicht genug, versetzte der Entmenschte seinem Opfer noch einige Fußtritte. Alsdann wurde dem Bewußtlosen ein Strick um den Hals gebunden und der Unglückliche eine Strecke weit hingezerrt, bis er wie todt am Straßenrande liegen blieb. Nach einigen Stunden ließ man den Körper des Gemißhandelten auf einen Wagen werfen und wegtransportiren. Eine große Menschenmenge — größtentheils Russen — war Zeuge dieses entsetzlichen Auftritts, wagte jedoch nicht, dagegen einzuschreiten aus Furcht vor dem wüthenden Beamten, der sich wie eine wilde Bestie geberdete.

Memel, 15. Dezember. Bei Pillkoppen auf der Kurischen Nehrung strandete gestern ein unbekannter Dreimaster. Von zehn Mann Besatzung wurden fünf gerettet, die übrigen ertranken.

Aus der Provinz Posen, 13. Dezember. Gestern Nachmittag ereignete sich in der Zuckerfabrik Tuczno ein schrecklicher Unglücksfall. Ein 18 Jahre alter Arbeiter, aus Masuren stammend, welcher im Maschinenraum beschäftigt war, wurde von einem großen Schwungrade erfaßt, einige Male herumgeschleudert und dann gegen eine Wand geworfen. Dem Unglücklichen waren Arme und Beine mehrere Male gebrochen, ferner war das Gehirn blosgelegt, so daß er als unförmliche Masse todt liegen blieb.

Lokales.

Thorn, 16. Dezember.

— Zur Revision der hiesigen Staatsanwaltschaft und des Justizgefängnisses hierselbst ist Herr Oberstaatsanwalt Wulff aus Marienwerder heute hier eingetroffen.

— Der Vorsitzende des Kriegerbezirkes Thorn (umfassend die Kreise Thorn-Culm-Briesen) Herr Hauptmann und Grenzkommissar Maercker wird sich am Sonntag nach Danzig begeben, um an einer Konferenz theilzunehmen, betr. die Vertretung der Provinz Westpreußen im Vorstande des Preußischen Landeskriegerverbandes, welcher bekanntlich am 1. Januar 1899 in Kraft tritt.

— Bundesforschungen. Das Organ der westpreußischen Geschäftsführung des Bundes der Landwirthe veröffentlicht gestern folgende Aufforderung: „Wir bitten unsere Herren Vertrauensmänner, in den von ihnen vertretenen Ortsgruppen freundlichst Umfrage darüber zu halten, welche politischen Zeitungen (abgesehen vom Bundesblatt) von den Bundesmitgliedern, den übrigen Ortseinwohnern und in dem Dorfwirthshause gehalten werden, und uns das möglichst zuverlässige Ergebniß derselben dann mitzutheilen. Uns ist es in hohem Grade wünschenswerth, dadurch einen Ueberblick über die auf dem platten Lande noch immer verbreitete gegnerische Presse und die Art und den Umfang ihrer Verbreitung zu erhalten." — Daß es der Bundesleitung nicht nur um Befriedigung der Neugier zu thun ist, darf bei ihrer Rührigkeit wohl ohne weiteres angenommen werden.

— Weihnachtsverkehr auf der Post. Für die bevorstehende Weihnachtszeit hat die Ober-Postdirektion in Danzig für die Postämter folgende Anordnungen getroffen: Am Sonntag, den 18. d. M., sind die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum an den Annahme- und Ausgabestellen für Packete und Packetadressen wie an den Werktagen abzuhalten; ebenso hat die Packetbestellung im Orte in vollem Umfange stattzufinden; am Sonntag, den 25. d. M., (erster Feiertag), sind die Ausgabeschalter für Packete und Packetadressen zu denselben Zeiten wie an den Werktagen geöffnet; am Montag, den 26. d. M., (zweiten Feiertag), findet die Landbriefbestellung wie an Wochentagen statt, ebenso auch die Bestellung der Packete nach den Landorten.

— Ueber die Rechte und Pflichten der Herrschaft wegen der den Dienstboten gegebenen Weihnachtsgeschenke herrschen vielfach irrige Ansichten. Nach der Gesindeordnung, die übrigens auch nach Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs in Kraft bleibt, steht zunächst den Dienstboten ein Recht auf Weihnachts- oder Neujahrsgeschenke nicht zu. Selbst wenn derartige Geschenke versprochen sind, kann sie das Gesinde gerichtlich nicht einklagen. Sind dergleichen Geschenke wirklich gegeben, so hat die Herrschaft an sich kein Recht auf Rückforderung, wohl aber kann sie sie auf den Lohn zur Anrechnung bringen, wenn der Dienstvertrag im Laufe des Jahres durch Schuld des Gesindes wieder aufgehoben wird. Die Auslegung dieser Bestimmung und ihre Anwendung auf die Praxis hat bei den Gerichten öfter geschwankt. Jetzt ist wohl, so meint die „Voss. Ztg.", als feststehender Grundsatz anzunehmen, daß, wenn das Gesinde ein volles Jahr im Dienste gewesen ist, eine Anrechnung der Weihnachtsgeschenke auf den zu zahlenden Lohn nicht stattfinden darf. Andere Geschenke an das Gesinde, z. B. Geburtstagsgeschenke, können ohne Angabe von Gründen sechs Monate nach der Hingabe widerrufen werden, sind auch später noch widerruflich, wenn das Gesinde sich groben Undanks schuldig macht, z. B. die Herrschaft schwer beleidigt, bestiehlt 2c.

— Vaterländischer Frauen-Verein. In der Zeit vom 1. November bis 13 Dezember d. J. sind an Unterstützungen gegeben: 21,50 Mk. an 20, Milch für 5,58 Mk. an 2, Brot für 1,50 Mk. an 3 Empfänger, Bettwäsche für 13,10 Mk. an 2 alte Leute; 100 Rationen Lebensmittel im Betrage von 76,90 Mk., 134 Anweisungen auf die Volksküche im Werthe von 20 Mk. 7 Genesende erhielten in wohlhabenderen Haushaltungen im ganzen 140 Mittagstische. Die Vereinsarmenpflegerin machte 108 Pflegebesuche. Bei derselben (Schwester Auguste Sawitzki Tuchmacherstraße 14 I. sind eingegangen: 33 Mk. von 6, 7 ganze und 6 halbe Flaschen Wein von 2, Kleidungsstücke von 7 Gebern.

— Zum Bau einer Sandstein-Ziegelfabik sind von einem Konsortium 100 Morgen Sand und Torfbruch auf Mocker gekauft worden.

— Die heute angesetzten Probelektionen in der höheren Mädchenschule für die durch den Abgang des Herrn Lehrer Nadzielski freigewordene Stelle konnten nicht stattfinden, da der auswärtige Bewerber seine Bewerbung zurückgezogen hat und Herr Mittelschullehrer Behrendt krankheitshalber die Lektion nicht halten konnte.

— Er ist da — der Winter und mit ihm auch das Weihnachtswetter, auf das unsere Geschäftsleute bis jetzt so sehnsüchtig gewartet haben. Leider kommt er sehr verspätet, hoffentlich macht er aber noch manchen erlittenen Schaden gut.

— Im Litteratur- und Kulturverein wird am nächsten Montag Abends 8¼ Uhr Herr Dr. Gustav Karpeles aus Berlin einen Vortrag über „Heinrich Heine und das Judenthum" halten.

— Die Allgemeine Ortskrankenkasse hält am Dienstag, den 27. Dezember, Abends 7 Uhr, bei Nicolai eine Generalversammlung ab, zu der die Mitglieder der Generalversammlung eingeladen sind. Auf der Tagesordnung stehen Beschlußfassung über Abnahme der Jahresrechnung pro 1897, Wahl von 3 Revisoren für Jahresrechnung pro 1898, Wahl von Vorstandsmitgliedern, Statutenänderung etc.

— Bestrafung. Der Musketier Jankowiak vom 21. Inf.-Regt. ist durch kriegsgerichtliches Erkenntniß des Gouvernementsgerichts in Thorn wegen Diebstahls in vier Fällen, in je einem Falle gegen einen Vorgesetzten und einen Kameraden, Unterschlagung gegen einen Kameraden, Fahnenflucht, Preisgabe von Dienstgegenständen, Bedrohung mit einem Verbrechen, verbunden mit Zuwiderhandlung gegen § 153 der Gewerbeordnung und Gebrauchs eines falschen Namens mit Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren, Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und mit zwei Jahren Gefängniß und zehn Tagen Haft bestraft worden. — Der Musketier Voßberg vom 61. Inf.-Regt. ist durch kriegsgerichtliches Erkenntniß des hiesigen Gouvernementsgerichts wegen gefährlicher Körperverletzung mit drei Tagen Gefängniß bestraft worden.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens: 2 Grad Kälte. Barometerstand 27 Zoll 7 Strich.

— Wasserstand der Weichsel 0,42 Meter.

h **Mocker**, 15. Dezember. In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. wurde dem Fuhrhalter E. Gude-Thorn in der Nähe des neustädtischen Kirchhofes hier ein Stackenplan gezeichnet E. Gude im Werthe von 150 M. entwendet. Ueber die Spitzbuben ist bisher nichts ermittelt. — Gestern Abend wurden die dreizehnjährigen Schulknaben Paul Domscheidt, Boleslaus Marchlewski, Josef Przygodsinski von hier dabei ertappt, wie dieselben aus dem Garten der Besitzerin Amalie Schienauer eiserne Beeteinfassungen stahlen. Die Burschen haben seit längerer Zeit eine Menge Diebstähle ausgeführt. Bei der vorgenommenen Haussuchung wurden denn auch gestohlene Sachen aller Art vorgefunden. Größere Posten gestohlener Eisentheile hatten die Jungen an den Händler Schaak für einen geringen Preis verkauft. Bei ihrer Vernehmung gaben dieselben auch zu, von den mit Rohzucker beladenen Wagen der Fuhrhalter E. Gude und Ulmer während der Fahrt aus den mit einem Messer aufgeschnittenen Säcken zu verschiedenen Malen größere Quantitäten Zucker entwendet zu haben. Die Anzeige gegen die jugendlichen Spitzbuben ist bei der königl. Staatsanwaltschaft bereits erstattet.

Culmsee, 14. Dezember. Im Beisein des Herrn Landraths aus Thorn nahmen die städtischen Körperschaften heute die Grundsteinlegung des Rathhauses vor. Herr Bürgermeister Hartwich verlas die einzumauernde Urkunde und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Darauf wurde die Urkunde, die die Entwicklung der städtischen Verhältnisse seit den letzten 16 Jahren schildert, eingemauert und die üblichen Hammerschläge gethan. Ein Kommers in der Villa Nova schloß die Feier.

Culmsee, 15. Dezember. Der Regierungspräsident bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß an dem Plane der Errichtung einer zweiten Apotheke in Culmsee auch im Falle des Verkaufs der dortselbst bereits bestehenden Apotheke festgehalten wird.

Kleine Chronik.

* Eine Saujagd. Am Mittwoch hielt der Kaiser im Saupark bei Springe seine erste Jagd ab. Dem Bericht des „Hannoverschen Courier" über diese Jagd entnehmen wir folgende charakteristische Stellen: Die Einbringung der Sauen in die Kammern geschah in den letzten Tagen; die Zahl der zum Abschuß bestimmten Thiere beträgt ca. 400, an Damwild 78 Stück. Präzise 2 Uhr Mittags fiel der erste Schuß und bereits nach 5 Minuten hatte der Kaiser drei prächtige Keiler auf der Strecke liegen. Schuß auf Schuß hallte durch das Thal und das Echo tönte sie wieder zurück von den hohen Felsen des Drakenberges. Jagdsignale erschallten, die Meute, unter Führung des Hofjägers Delion vom Thiergarten, zog durch das Revier und laut erschallte das „Hü ho, hü" der zahlreichen Treiber — ein echtes, fröhliches Jagen, eine wahrhaft königliche Jagd. Die Sauen waren in vier Kammern eingestellt, und zwar 46 Sauen in der Kaiserkammer, 40 in der Fürstenkammer und der Rest, insgesammt 139 Stück, in den beiden Kavalierkammern. Der Kaiser zeigte sich wieder als ausgezeichneter Schütze und das Resultat seiner Strecke giebt einen glänzenden Beweis für die Treffsicherheit des Monarchen. Um 3 Uhr, also nach Verlauf von einer Stunde, waren die Kammern leer und die Signale „Sau tot" und „Jagd vorbei" wurden von der Jägerei geblasen und tönten von Hand zu Hand weithin über die Berge. Der Kaiser begab sich hinunter auf den Fahrweg, welcher das Thal in seiner Länge durchschneidet, wo die Strecke zusammengetragen wurde. Hier lagen vor dem Stande des Kaisers 40 grobe Sauen, die von der Büchse des Monarchen den Todesschuß erhalten hatten. Zwei der schwersten Sauen, welche ausgezeichnete Gewehre und einen charakteristischen Kopf hatten, ließ der Kaiser für sich reserviren, da dieselben ausgestopft werden sollen; diese Tiere wurden mit einem Silbernen Schilde „W. II." versehen.

* Warmes Abendbrod werden bekanntlich die Mannschaften der deutschen Armee vom 1. Januar ab erhalten, ein vermehrter Fleischkonsum ist die natürliche Folge. So wird an die Garnison- und Lazarethküchen der Berliner Garnison allein Schweinefleisch (und auch Wurstwaaren) für die ersten sechs Monate des nächsten Jahres im Werthe von zirka 400 000 Mark geliefert werden, und zwar — wie die „Zentral-Fleischer-Zeitung" berichtet — vom Viehhof aus direkt durch die bekannte Engrosfirma Louis Zimmermann.

* Ein Zweikampf hat am Dienstag im Hofer Walde bei Saarburg i. Lothr. zwischen dem Artilleriehauptmann v. d. Planitz und dem Ulanen-Rittmeister Schede stattgefunden, in dem letzterer schwer verwundet wurde. Wie so häufig, ist auch in diesem Falle der gekränkte Gatte der Geschädigte und der Beleidigte ging mit heiler Haut aus dem Kampf hervor.

* Ein Pistolenduell hat am Mittwoch im Ahrensburger Gehölz bei Hamburg zwischen einem Attaché einer auswärtigen Gesandtschaft in Berlin und einem Hamburger Schiffsoffizier stattgefunden. Beim zweiten Gang erhielt der Attaché einen Schuß in den rechten Arm. Der Attaché, der einige Tage besuchsweise in Hamburg weilte, soll in einer Gesellschaft über eine Dame wegwerfende Aeußerungen gemacht haben. Er wurde darauf von dem Schiffsoffizier, einem Freunde der betreffenden Familie, gefordert.

* Die höchsten Besuchsziffern seit ihrem Bestehen hat die Berliner Universität in diesem Winterhalbjahr aufzuweisen: Die Zahl der immatrikulirten Studenten hat das sechste Tausend überschritten und beträgt 6151 gegen 5606 im vorigen Winter und 4648 im vergangenen Sommer. Neu eingeschrieben wurden in diesem Semester 2766. Von den einzelnen Fakultäten besitzt die theologische 412 (302 Preußen), die juristische 2107 (1656 Preußen), die medizinische 1311 (914), die philosophische 2321 (1588). Darunter sind die fremden Erdteile durch 184 Studirende vertreten: 147 aus Amerika, 31 aus Asien, 6 aus Afrika. Außer den immatrikulirten Studenten sind noch 4841 zum Hören von Vorlesungen berechtigt, darunter 234 Frauen. Es beträgt also die Gesamtzahl aller Hörberechtigten 10 992.

* Thiere, welche niemals trinken. Nach dem „Chasseur illustré" giebt es auf Erden mehrere Arten Thiere, die während ihres ganzen Lebens nie einen Tropfen Wasser getrunken haben; dazu gehören die Lamas von Patagonien und gewisse Gazellen im äußersten Orient. Ein Papagei hat 52 Jahre im Zoologischen Garten zu London gelebt, ohne einen Tropfen Wasser zu trinken, und einige Naturforscher sind der Ansicht, daß die wilden Kaninchen nichts anderes trinken als den Thau von den Gräsern und Kräutern. Eine ganze Anzahl Reptilien, Schlangen, Eidechsen und etliche Froscharten lebt und gedeiht an vollständig wasserlosen Orten. Man kennt auch Mäusearten, die in den dürren Ebenen West-Amerikas leben, obwohl daselbst fast immer Wassermangel herrscht. In Frankreich giebt es Rinder- und Schafherden, die fast niemals trinken und die doch eine vorzügliche Milch liefern, aus welcher man den berühmten Roquefort-Käse macht. Daß es Menschen giebt, die nie einen Tropfen Wasser über ihre Lippen bringen, ist bekannt; diese können hier jedoch nicht in Betracht kommen, da sie andere Flüssigkeiten vertilgen.

Neueste Nachrichten.

Köln, 15. Dezember. Der „Köln. Ztg." geht aus Guatemala folgende vom 19. November datirte briefliche Mittheilung zu: In dem amtlichen Blatte „La Idea liberal" erschien am 8. Oktober ein Artikel, welcher Verleumdungen gegen Hamburger Kommissionshäuser enthielt und, während er zugiebt, daß man Hamburg und Bremen viele Millionen schulde, die dortige Kaufmannschaft des Wuchers und des Betruges beschuldigte. Der deutsche Gesandte, Dr. v. Voigts-Retz, verlangte, daß wegen dieses Artikels das Erscheinen des Blattes zeitweilig verboten werde, und daß das Blatt sich öffentlich entschuldige. Beides wurde von der Regierung sofort zugestanden.

Paris, 15. Dezember. Gutem Vernehmen nach wird der Kriegsminister Freycinet das Freilassungsgesuch Picquarts dem General Zurlinden zustellen mit dem Ersuchen, das Kriegsgericht zusammen zu berufen, damit dieses sich über die Frage schlüssig mache.

Newyork, 15. Dezember. Mac Kinley hielt in Atlanta (Georgia) eine Rede, in der er sagte: Die amerikanische Flagge ist auf beiden Hemisphären gehißt worden, und da bleibt sie als ein Symbol der Freiheit, des Rechts, des Friedens und des Fortschritts. Wer will sie von dem Volke wegnehmen, über dem sie in schützenden Falten flattert? Wer will sie niederholen? Werden wir jetzt, wo der im Krieg errungene Sieg im Friedensvertrag geschrieben steht, uns zaghaft von den Pflichten abwenden, die dem Lande durch unsere eigenen großen Thaten auferlegt sind?

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 16. Dezember. Fonds: fest.		15. Dezbr.
Russische Banknoten	216,10	216,10
Warschau 8 Tage	215,75	215,75
Oesterr. Banknoten	169,25	169,30
Preuß. Konsols 3 pCt.	94,50	94,50
Preuß. Konsols 3½ pCt.	101,30	101,20
Preuß. Konsols 3½ pCt. abg.	101,20	101,20
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	94,00	93,90
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	101,30	101,30
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	91,20	91,20
do. „ 3½ pCt. do.	99,60	98,40
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	98,50	98,25
„ „ 4 pCt.	fehlt	101,60
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,00	fehlt
Türk. Anl. C.	27,35	27,30
Italien. Rente 4 pCt	93,90	93,90
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,40	92,30
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	195,50	195,50
Harpener Bergw.-Akt.	176,50	175,40
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	125,25	125,00
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	77⅛	76 c
Spiritus: Loko m. 50 M. St.	58,20	57,80
„ „ „ 70 M. St.	38,80	38,40

Spiritus-Depesche

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 16. Dezember.

Loco cont. 70er	39,50 Bf.,	38,80 Gd	—,—	bez.
Novbr.	39,50 „	38,00 „	—,—	„
Dezbr.	41,00 „	38,50 „	38,70	„

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 15. Dezember.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 750 bis 810 Gr. 161—166 M., inländ. bunt 758 Gr. 152 M., inländ. roth 766 Gr. 160 M. bez.

Roggen: inländisch grobkörnig 687—744 Gr. 140 bis 143 M.

Gerste: inländ. große 650—686 Gr. 126—136 M., transito große 638—698 Gr. 97—128 M., transito kleine ohne Gewicht 90 M.

Hafer: inländischer 122—125 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Kleie per 50 Kilo Weizen- 3,70—3,80 M., Roggen- 4—4,20 M. bez.

Zentral-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 15. Dezember.

16 Bullen: Vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 30 M., mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 26—27 M.; 15 Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 28 bis 30 M., junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 24—26 M.; 19 Kühe: ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 25—26 M., mäßig genährte Kühe und Kalben 23—24 M.; 5 Kälber: mittlere Mast- und gute Saugkälber 35—36 M., geringe Saugkälber 25—30 M.; 122 Schafe: ältere Masthammel 22 M.; 106 Schweine: Vollfleischige im Alter bis zu 1¼ Jahren 40—42 M., fleischige 37—39 M., gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 35 M. pro 100 Pfund lebend Gewicht.

(Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.) Vom 1. Januar bis 30. September 1898 wurden 41 955 neue Versicherungen abgeschlossen und 8 427 Schadenfälle regulirt. Von Letzteren entfallen auf die Haftpflicht-Versicherung 2399 Fälle wegen Körperverletzung und 1505 wegen Sachbeschädigung; auf die Unfall-Versicherung 3986 Fälle, von denen 26 den sofortigen Tod und 54 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge hatten. Von den Mitgliedern der Sterbekasse sind im gleichen Zeitraume 537 gestorben. Am 1. Oktober 1898 waren 272 959 Policen über 2 002 921 versicherte Personen in Kraft.

Heute Abend 6¾ Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater Herr

Andreas Schütze

im vollendeten 76. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn, den 15. Dezember 1898

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 18. d. M., Nachmittags 2 Uhr von der Strobandstraße Nr. 15 aus statt.

Bekanntmachung.

Ein junger Schreiber mit guter Handschrift (Anfänger) kann sich baldigst in unserem Bureau I (Rathhaus 1 Treppe) melden.

Thorn, den 14. Dezember 1898.

Der Magistrat.

Die öffentliche Bekanntmachung der Eintragungen in unser Handels- und Genossenschaftsregister wird im Jahre 1899 im **Deutschen Reichsanzeiger**, in der **Thorner Presse**, in der **Thorner Zeitung** und in der **Thorner Ostdeutschen Zeitung** erfolgen, die Bekanntmachung für kleinere Genossenschaften jedoch nur im **Reichsanzeiger** und in der **Thorner Presse**.

Die auf die Führung dieser Register sich beziehenden Geschäfte werden von dem Amtsgerichtsrath **Jacobi** unter Mitwirkung des Sekretair **Dommer** bearbeitet.

Thorn, den 2. Dezember 1898.

Königliches Amtsgericht.

Die Firma „**Gebrüder Jacobsohn**" in **Thorn** (Nr. 345 des Firmen-Registers) ist heute gelöscht worden.

Thorn, den 14. Dezember 1898.

Königliches Amtsgericht.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Ordentliche Generalversammlung.

Die Mitglieder der Generalversammlung werden zur Sitzung auf

Dienstag, den 27. Dezember, Abends 7 Uhr

in den Saal von Nicolai hier Mauerstraße Nr. 62 part. hierdurch ergebenst eingeladen.

Tagesordnung.

1. Beschlußfassung über Abnahme der Jahresrechnung pro 1897.
2. Wahl von drei Rechnungsrevisoren zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1898.
3. a) Ersatzwahl für das am 31. Dezember 1898 ausscheidende Arbeitgeber-Vorstandsmitglied Herrn **Otto Feyerabend** bis Ende 1901.
   b) desgleichen für die ausgeschiedenen Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder Herren **M. Szwankowski** und **A. Kwiatkowski** (bis Ende 1901).
4. Beschlußfassung über Festsetzung besonderer Lohnklassen für die Arbeiter des Baugewerks.
5. Vorlage des Bescheides des Bezirks-Ausschusses betr. Statutenänderung und Beschlußfassung darüber, sowie (eventl.) Statutenänderung im Sinne eines Ministerialerlasses betr. Einschränkung der Befugnisse des Vorstandes über Erwerb, Veräußerung und Belastung von Grundeigenthum der Kasse.

Thorn, den 12. Dezember 1898.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

A. L. Mohr'sche

FF

Margarine

im Geschmack und Nährwerth gleich guter Butter

empfiehlt

per Pfund 60 Pf.

Moritz Kaliski,

Neustadt, Elisabethstr. 1.

Es sind in Deutschland über 20 000 Verkaufsstellen Mohr'scher Fabrikate im Betrieb.

Zum Weihnachtsfeste

empfehlen

Parfüms in einzelnen Flaçons,
Parfüms in eleganten Cartons,
Seifen
aus den ersten Fabriken,
Eau de Cologne „gegenüber",
Eau de Cologne No. 4711,
Eau de Cologne
eigenes Fabrikat,
Kopfbürsten, Kämme,
Schwämme,
Sämmtliche Artikel für die Toilette.

Anders & Co.

Ein gut möblirtes Zimmer,
auf Wunsch mit Pension, zu vermiethen
Brückenstraße 4, I.

Ein Eckspind
vom Jahre 1782 zu verkaufen durch
Heinrich Netz.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein

Generaldirektion **STUTTGART** Uhlandstr. Nr. 5.

Juristische Person. — Gegründet 1875. — **Staatsoberaufsicht.**

Gesammtreserven über 13 Millionen Mark.

Der Verein gewährt zu den billigsten Prämien und günstigsten Bedingungen:

I. Haftpflicht-Versicherung,

wichtig für alle Lebens- und Berufsverhältnisse. Der Verein vergütet 90 oder 100% des Schadens bei Körperverletzung und gewährt auf Antrag die Versicherung in unbegrenzter Höhe mit fester Prämie d. h. mit Ausschluss der Nachzahlungsverbindlichkeit vermittelst Rückversicherung.

Dividende seit Jahren 20 Prozent.

II. Unfall-Versicherung,

sowohl Versicherung für Einzelpersonen aller Berufsklassen als auch Collektiv-Versicherung für Arbeitgeber, Gemeinden, Korporationen, Turner, Feuerwehren etc.

III. Kranken-Invaliditäts-Versicherung,

höchstwichtige Ergänzung der Unfall-Versicherung, besonders geeignet für **Rechtsanwälte, Aerzte, Geistliche, Industrielle, Beamte** etc. Die Invaliditätsrente beträgt 750—3500 Mark pro Jahr.

IV. Lebens-Versicherung,

Versicherung eines Kapitals sowohl für den Erlebens- als für den Todesfall.

V. Versicherung von Lehr- u. Studien-Geldern

sowie

VI. Militärdienst- u. Brautaussteuer-Versicherung.

Am 1. Oktober 1898 bestanden in sämmtlichen Abtheilungen des Vereins 272 959 Versicherungen über 2 002 921 versicherte Personen.

Prospekte und Versicherungsbedingungen werden abgegeben, sowie jede gewünschte Auskunft wird ertheilt von:

Subdirektion Danzig:

Felix Kawalki, Langenmarkt 32.

D. Gerson, Generalagent, Thorn, Untermühle.

Linoleum-

Teppiche, Vorlagen, Läufer,

Gummi-Tischdecken,

Wandschoner, Waschtischgarnituren, Tischläufer,

Ia. Petersburger Gummischuhe

in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt

Erich Müller Nachf.,

Breitestrasse 4.

Damentuche

in 22 modernen hellen und dunklen Farben, 130 cm breit, vollständig nadelfertig

empfiehlt

die Tuchhandlung **Carl Mallon, Thorn,**

Altstädtischer Markt No. 23.

Dampfpflüge

und

Dampfwalzen

in den bewährtesten Constructionen zu Kauf und Miethe

empfehlen

John Fowler & Co., Magdebu g.

Passende Weihnachtsgeschenke!

Große Auswahl in fertig gerahmten

Bildern,

Haussegen und Photographierahmen.

Bilder werden sauber und billigst eingerahmt.

Julius Hell, Bilderrahmenfabrik,

Brückenstrasse.

Zum bevorstehenden

Weihnachtsfeste

erlaube mir mein reich assortirtes Lager in

Uhren,

Gold- u. Silberwaaren

zu den billigsten Preisen in Erinnerung zu bringen. Große Auswahl in selbstspielenden

Musikwerken.

Werkstatt für zuverlässige Reparaturen zu den billigsten Preisen.

C. Preiss,

Breitestraße Nr. 30.

כשר **Laureol,** כשר

vollkommenste beste Pflanzenbutter, sowohl für Milch- als auch für Fleischspeisen verwendbar, geschützt durch Reichspatent Nr. 79766.

Laureol zum Backen, Braten, Rösten und Kochen.

Laureol billig, weil ohne jeden Wassergehalt, daher ersetzen ¾ Kilo Laureol 1 Kilo Butter oder Fett.

Laureol leicht verdaulich; für Kranke u. Magenschwache ärztlich empfohlen.

Laureol hergestellt unter Aufsicht Sr. Ehrw Herrn Rabb. Buttenwieser נ"י Straßburg i. E.

Verkaufsstellen an allen grösseren Orten

General-Depot für Deutschland:

M. M. Rapp, Frankfurt a. Main.

In Thorn **unverfälscht nur** in der Wurstwaarenfabrik von **J. Schachtel,** Schillerstraße zu haben.

Nur echt wenn mit diesem Stempel [MEXICO]

„Mexico"-Silber

ist der **beste Ersatz** für **echtes Silber**, weil es ein **durch u. durch** weißes Metall, welches **immer** weiß bleibt u. **niemals** seinen Silberglanz verliert. **Tausende** v. Anerkennungen u. Nachbestellungen liefern den glänzendsten Beweis hierfür. Wir sind beauftragt, folgende Waaren, solange der Vorrat reicht, zu **erstaunlich billigen** Preisen abzugeben:

- 6 St. feinste „Mexiko"-Silber-Messer mit f. Stahl-Klinge,
- 6 " massive " " Gabeln aus einem Stück,
- 6 " schwere " " Speiselöffel,
- 6 " elegante " " Kaffeelöffel,
- 6 " prachtv. " " Dessertmesser m. f. Stahlklinge,
- 6 " massive " " Dessertgabeln aus einem Stück,
- 1 " massiven " " Gemüselöffel,
- 1 " schweren " " Suppenschöpfer,
- 6 " versilberte Messerbänke oder 2 effektvolle Tafelleuchter,

also **44 St.** für **nur 15 Mk.** portofrei. (auch einzeln erhältlich)

Für Festgeschenke jeder Art sind obige 44 Gegenstände in hochelegantem Etui (innen Atlas) für **nur 20 Mark** sehr geeignet. **Silberputzpomade** pro Dose 30 ₰ (4 Dosen 1 ℳ).

Bestellungen nur gegen Nachnahme oder vorher. Einsendung des Betrages sind **einzig und allein** zu richten: An die Hauptagentur von **NELKEN, Berlin, Oranienburger Str. 23.**

Wenn die Gegenstände nicht gefallen, verpflichten wir uns hiermit öffentlich, den erhaltenen Betrag dafür sofort zurückzuzahlen.

Behandlung, wie echtes Silber zu putzen.

Henkel's Bleich-Soda,

seit 20 Jahren bewährt als

bestes und billigstes Wasch- und Bleichmittel.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Schützenhaus.

Täglich Abends 8 Uhr:

Vaterländische Festspiele „Aus Deutschlands größter Zeit".

Numm. Platz 1 Mk, Entree 50 Pf.

Vorzugskarten haben Giltigkeit.

Litteratur- u. Culturverein.

Montag, den 19. Dezember

8¼ Uhr Abends

Vortrag

des Herrn **Dr. Gustav Karpeles-Berlin:**

„Heinrich Heine und das Judenthum."

Gäste sind willkommen



Jeden Sonnabend:

Frische Grütz-, Blut- u. Leberwürstchen.

Hermann Rapp,

Schuhmacherstraße 17.



Jeden Sonnabend von 6 Uhr ab

Frische Grütz-, Blut- und Leberwürstchen.

R. Beier, Mocker, Bergstr.

Albums für

Photographie, Postkarten, Poesie

in allen Preislagen.

B. Westphal,

Papier-Handlung & Buchbinderei.

15000 Pracht-Betten

wurden vers., ein Beweis, wie **beliebt m. neuen Betten** sind. Ober-, Unterbett und Kissen, reichlich mit weich. Bettfed. gef., zus. 12½ M., **prachtv. Hotelbetten** nur 17½ M., **Herrschaftsbetten**, roth rosa Cöper, sehr empfehl., nur 22½ M. **Preisliste gratis.** Nichtpass. zahle vollen Betrag retour. (t

A. Kirschberg, Leipzig, Blücherstr. 12

Mocker Sackgasse 7 sowie Bromb. Vorstadt 91, worauf unkündbares Bankgeld steht, unter leichten Bedingungen **zu verkaufen.**

Louis Kalischer.

Schön fettes Fleisch

offerirt die Roßschlächterei

Bäckerstr. 25 u. Mocker, Lindenstr. 8.

Ein möbl. Vorderzim. z. v. Gerechtestr 27, I.

Kirchliche Nachrichten

für Sonntag, d. 18. Dezember:

Altstädt. evangl. Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.

Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evangel. Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Lenz-Gremboczyn.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für das Krüppelheim in Bischofswerder.
Nachmittags: kein Gottesdienst.

Evangelische Garnisonkirche.

Vorm. 10½: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Becke.

Evangel. luth. Kirche.

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Kandidat Nagel.

Mädchenschule in Mocker.

Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Ev. Kirche zu Podgorz.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für den Jerusalem-Verein.

Thorner Marktpreise

am Freitag, d. 16. Dezember 1898.

Der Markt war mit Allem mittelmäßig beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Rindfleisch	Kilo		90	1	—
Kalbfleisch	"	—	90	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	—	—
Hammelfleisch	"	—	90	1	—
Karpfen	"	1	80	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	1	40	—	—
Zander	"	—	—	—	—
Hechte	"	—	80	1	—
Bressen	"	—	80	—	—
Maränen	"	—	—	—	—
Puten	Stück	3	—	4	25
Gänse	"	5	—	6	—
Enten	Paar	3	—	4	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	40
" junge	Paar	1	—	1	30
Tauben	"	—	60	—	—
Rebhühner	"	—	—	—	—
Hasen	Stück	—	—	—	—
Butter	Kilo	2	—	2	60
Eier	Schock	3	60	—	—
Kartoffeln	Zentner	1	70	1	80
Heu	"	2	50	2	70
Stroh	"	2	—	—	—

Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 295
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Sonnabend, den 17. Dezember 1898.

„Der Oberhof."

8

Roman von E. Wild.

Nachdr. verb.

Daheim und bei Onkel Werner hatte man nie sehr günstige Gesinnungen für „die Theaterleute" gehegt.

Wirkliche, echte Künstler hatte Eva überhaupt nicht kennen gelernt.

Als sie noch bei Werner's lebte, war sie mit der Tante einige Male im Theater gewesen, aber in der kleinen Stadt konnte sich keine bessere Truppe halten, und die gebotenen Leistungen hatten auf Eva eher abschreckend gewirkt, als daß sie ihren Kunstsinn gehoben und erweckt hätten.

In Wien war Eva noch in keinem Theater gewesen; besaß sie einige freie Stunden, so besuchte sie die Museen und Gemäldegalerien, für kostspieligere Vergnügungen blieb ihr weder Zeit noch Geld.

Wortlos hörte sie zu, wie Susy ihre Pläne vor ihr entwickelte; das sprunghafte, leidenschaftliche in dem Benehmen der jungen Frau kam ihr nicht mehr so seltsam vor — sie begriff jetzt vieles — sie hatte immer gehört, daß Schauspieler besondere Eigentümlichkeiten besäßen, und Susy hatte ja so manches an sich, das für gewöhnliche Verhältnisse befremdete und auffiel.

Eva mochte gar nicht daran denken, wie sich ihr Leben jetzt weiter gestalten sollte; sie beschloß, alles ruhig über sich ergehen zu lassen, mochte das Schicksal nun mit ihr machen, was es wollte.

Es kamen noch Tage voll peinlicher Unruhe und Aufregung; Onkel Werner war zu Eva's Vormund ernannt worden. Er hatte die Vormundschaft angenommen, schrieb aber an Eva, er hoffe, sie werde vernünftig sein und ihm keine unnötigen Sorgen bereiten.

Er sei dafür, daß sie sich mit dem, was Ewald ihr gebe, zufrieden zeige; wolle sie sich die paar hundert Thaler als Notpfennig aufsparen und bei der Firma Werner im Geschäfte anlegen, sei er damit einverstanden, irgend welchen Zwang gedenke er nicht auf sie auszuüben.

Schließlich sei sie alt genug dazu, um für ihren Vorteil das beste herauszufinden.

Eva lächelte bitter, als sie diesen gleichgiltigen Brief las.

Man hielt sie plötzlich für ungeheuer vernünftig, weil man sie los sein wollte — Ewald und Minna hatten sich ja förmlich von ihr losgesagt.

Sie konnte sich nicht entschließen, dem Onkel sofort zu antworten, von Tag zu Tag verschob sie die Antwort, bis er einmal selber vor ihr stand.

Sie begegnete dem alten Werner auf der Straße, als sie müde und matt vom Stundengeben heimkehrte.

Er sagte, er sei auf dem Wege zu ihr und es mochte wohl wahr sein, Eva wenigstens bemühte sich, seinen Worten Glauben zu schenken.

Susy war nicht daheim, sie war überhaupt jetzt selten zu Hause, und Eva war dessen recht froh, wenigstens konnte sie mit Onkel Werner ungestört sprechen.

Sie setzte dem alten Herrn eine kleine Erfrischung vor, und er wurde nach und nach wärmer und vertraulicher.

„Weißt du, Eva," meinte er, „die Geschichte mit Ewald ist mir auch nicht recht, und ich als dein Vormund sollte eigentlich schärfer gegen ihn vorgehen. Aber liebes Kind, ich hab' die Sache hin und her überlegt, es giebt keine Seite, an der man ihn packen könnte.

Einen Prozeß anfangen, sich in Unkosten stürzen — wer soll dann zahlen, wenn wirklich nicht mehr da war?

Dein Papa, liebe Eva, war zu wenig aufrichtig gegen mich. Ich habe nie erfahren, wie viel Vermögen er eigentlich hatte. Wie kann ich also Dinge behaupten, von denen ich nichts weiß? Ewald ist ein schlauer Kopf, er ist bei dieser Teilung nicht zu kurz gekommen, das ist sicher — aber wer kann ihm beweisen, daß mehr Geld da war, als er angiebt?

Kein Mensch — man muß ihm glauben; daß er den Oberhof bekommen hat, war eine Abmachung noch bei Lebzeiten des Vaters — dafür hatte er für den alten Herrn zu sorgen so lange dieser lebte. Daß Papa so bald starb, kann ihm Niemand zum Vorwurf machen. Wenn Papa noch dreißig Jahre gelebt hätte, hätte Ewald ihn erhalten müssen, dagegen läßt sich kein Einwand erheben. Ewald behauptet auch er hätte die Mitgift seiner Frau dem Vater als Abschlag für den Oberhof gegeben. Otto soll in einem fort Geld gefordert haben. Ewald zeigte mir einen Brief, worin Otto noch am Tage vor Papa's Tode tausend Thaler forderte und er hat diese auch erhalten, denn sie sind heimlich zusammengekommen, damit Ewald und seine Fran nichts davon erführen.

Mit dem Gelde hat Otto wahrscheinlich das Weite gesucht; siehst du Kind, das war auch ein böser Streich, den ihm Ewald nicht vergessen kann!"

In diesem Tone ging es lange fort; Eva kam zu der Ueberzeugung, daß Onkel Werner, Ewald nicht traue, aber er wollte sich in nichts mischen und schließlich sagte sie sich selbst, es möchte auch das klügste sein.

Sie lenkte das Gespräch in andere Bahnen und fragte nach der Tante und allen Bekannten.

Der alte Herr berichtete getreulich eine Menge für Eva gleichgiltige Neuigkeiten.

Die Tante kränkelte und hatte kürzlich eine Verwandte in's Haus genommen, ein älteres Mädchen, das ihr die Sorge um die Wirtschaft so ziemlich abnahm.

Onkel Werner hatte in Wien einige Geschäfte zu erledigen, dann wollte er mit seiner Frau in ein Bad reisen, die Nichte mußte unterdessen dem Hauswesen vorstehen.

„Ich wäre gerne nach Hamburg gefahren, um noch einmal meinen alten Freund Christian zu sehen;" fügte Herr Werner hinzu, „aber meine Frau meint, eine so weite Reise sei doch zu kostspielig und am Ende hat sie recht.

Du wirst staunen Eva, wenn du hörst, daß der junge Krüger nach Indien gegangen ist."

„O!" Eva war blutrot geworden, aber sie bemühte sich so, unbefangen als möglich auszusehen.

Der alte Werner fuhr gesprächig fort: „Aus der Hochzeit mit der reichen Senatorentochter ist nichts geworden. Mir scheint, der junge Krüger wollte nicht recht, und es hat zwischen ihm und dem alten deshalb einen harten Kampf gegeben.

Bevor der junge nach Indien ging, hat er mir einen warmen, herzlichen Brief geschrieben, auch nach dir hat er sich erkundigt — wie es dir gehe, ob du noch bei uns seiest. Ich antwortete ihm, daß du nun in Wien lebtest und — was hast Du denn Eva," unterbrach sich der alte Herr.

Eva war totenbleich in ihren Stuhl zurückgesunken, große, schwere Thränen rollten über ihre Wangen herab.

„Verzeih' Onkel," schluchzte sie, „ich mußte dran denken, wie glücklich ich bei euch war — o, es ist so traurig, so traurig, gar Niemand mehr zu haben, der sich um einen kümmert und sorgt."

Werner räusperte sich verlegen. Dieser Gefühlsausbruch kam ihm etwas unpassend vor. Eva wollte doch nicht am Ende zu ihnen zurück.

Er selbst hätte ja nichts dagegen gehabt, aber seine Frau — ihre Kränklichkeit hatte sie sehr verdrießlich und eigen gemacht — dann war die Verwandte da, die im häuslichen mithalf, man konnte die doch auch nicht so Knall und Fall fortjagen.

Eva hatte sich unterdessen gefaßt; sie trocknete ihre Thränen und bekämpfte siegreich das neuerlich hervorquellende Schluchzen.

„Nun ist's wieder gut," sagte sie, mit einem Versuche zu lächeln; „ich bin nicht immer so kindisch, lieber Onkel, nur manchmal übermannt's mich noch."

„Ach ja, wer könnte dir das auch übel nehmen," meinte der alte Herr; „du hast ja viel durchgemacht in der letzten Zeit, du armes Kind." Und er kam sich selbst sehr mitleidig, sehr teilnahmsvoll vor, als er diese Worte in würdigem Tone sprach.

Bald darauf brach er jedoch auf; es war ihm doch etwas unheimlich geworden, diesem leidenschaftlichen Gefühlsausbruch gegenüber.

Auch hatte er hier nichts mehr zu thun.

Das geschäftliche war geordnet, um anderes hatte er sich ja nicht zu kümmern.

Er nahm es als selbstverständlich an, daß Eva in Wien blieb und weiter Stunden gab; er ver aß sogar ganz zu fragen, ob diese so viel einbrachten, daß sie von ihrem Ertrage anständig leben konnte — der biedere Kaufmann atmete auf, als er wieder auf der Straße stand.

Heute hatte er noch einige Einkäufe zu besorgen, morgen ging es fort nach Hause, deshalb hatte er auch gleich jetzt von Eva Abschied genommen.

Auch Eva atmete erleichtert auf, als der alte Herr gegangen war; nun konnte sie wenigstens ihrem Schmerze freien Lauf lassen.

Und sie weinte so jammervoll, so herzbrechend, bis sie keine Thränen mehr hatte.

Warnm hatte Wilhelm Krüger nicht geschrieben, wenn er nicht treulos geworden war?

So ganz mußte er sie doch nicht vergessen haben, sonst hätte er sich nicht an Onkel Werner gewendet, um Nachrichten über sie zu erlangen.

War vielleicht noch ein verspäteter Brief eingelangt, während sie schon in Wien weilte? Aber sie lebte länger als zwei Jahre hier — eine Anfrage bei dem Postamte nützte nichts, denn der unbehobene Chiffrebrief war schon längst vernichtet — wenn — wenn Wilhelm Krüger wirklich noch einmal geschrieben hatte.

Nun weilte er in weiter Ferne — Meere trennten sie von ihm — ob es je ein Wiedersehen für sie beide gab?

— — — — — — — — — —

Ernst Tremmingen hatte eine unverhoffte Erbschaft gemacht, die ihn in den Stand setzte, Gut Hochberg zu kaufen.

Die Sorge um die Gesundheit des Gatten hatte bei Minna alles andere in den Hintergrund geschoben.

Selbst der Tod des Vatecs machte geringeren Eindruck auf sie, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Dennoch war ihre Trauer viel ehrlicher und tiefer, als diejenige Ewald's und Johanna's.

Minna vergaß sogar ihre Eifersucht und dachte daran, Eva für eine Zeit zu sich zu nehmen.

Als Johanna diesen Entschluß vernahm, blitzte es in ihren Augen boshaft auf.

„Du möchtest das thun?" fragte sie mit leicht umflorter Stimme.

Minna sah ihre Schwägerin aufmerksam an. In diesem kalten, blassen Gesichte war nichts zu lesen als Gleichgiltigkeit, nur um die Mundwinkel spielte ein eigentümlicher Zug.

Johanna wußte etwas von Eva — aber was?

„Eva ist von uns am schlechtesten dran," sprach Minna achselzuckend — „sie wird jedenfalls wie ich gedacht haben, daß Papa mehr hinterlassen hat, als diese wenigen hundert Thaler. Auch ist mir bezüglich des Oberhofes so manches nicht klar."

„In dieser Sache ist es am besten, du wendest dich an Ewald," fiel ihr Johanna spitz in die Rede — „meines Wissens hat sich Eva nicht beklagt, und auch Onkel Werner, der doch ihr Vormund ist, zeigte sich mit allem einverstanden. Eva wird gewiß sehr gern zu dir nach Hochberg kommen, daran zweifle ich keinen Augenblick, mich wundert es nur, daß sie nicht schon aus eigenem Antriebe zu euch gekommen ist."

Minna richtete sich hoch empor.

„Uneingeladen kommt Eva nicht," sprach sie steif.

„Weshalb nicht? Sie ist doch deine Schwester, und dein Gatte wird wohl am allerwenigsten gegen ihren Besuch etwas einzuwenden haben."

Die Brust der jungen Frau hob und senkte sich in heftigen Atemzügen.

Also dahinaus wollte Johanna?" Hatte auch sie Beobachtungen gemacht?

„Was willst du damit sagen, Johanna? rief sie ungestüm.

Johanna frohlockte innerlich; sie sah, Minna hatte die ganze Erbschaftsangelegenheit über ihrer eifersüchtigen Anwandlung vergessen.

„Ich will nicht Unfrieden stiften," entgegnete sie, die Augen senkend; „ich möchte dich nur warnen Eva, nicht allzuviel Vertrauen zu schenken. An deinem Hochzeitstage habe ich einen Auftritt zwischen ihr und deinem Gatten beobachtet. Ich stand im Nebenzimmer, Eva befand sich mit Tremmingen in dem Saale — sie war mit ihm allein — ich konnte nicht verstehen was sie sagte, aber ihre Augen sprachen nur zu deutlich — du weißt ja, leidenschaftlich ist sie immer gewesen."

Minna zitterte am ganzen Körper.

„O, diese Schlange," zischte sie leise vor sich hin.

Unter den niedergeschlagenen Wimpern hervor betrachtete Johanna ihre Schwägerin.

„Eva wird nicht hierher kommen," dachte sie bei sich, „das ist schon viel gewonnen, die beiden Schwestern müssen auseinander gehalten werden."

Minna, welche nur für einen kurzen Besuch gekommen war, erhob sich und langte nach ihrem Hute.

„Ich danke dir, Johanna, für deine Warnung," sagte sie gepreßt, „doch glaube ich kaum, daß eine solche nötig war, Ernst hat sich nie etwas aus Eva gemacht."

Johanna unterdrückte ein Lächeln und half ihrer Schwägerin den Umhang umnehmen.

Die beiden Damen nahmen dann kurzen Abschied — Ewald war nicht daheim, und Minna kehrte mit sehr gemischten Empfindungen nach Hochberg zurück.

Das natürliche Ergebnis dieser Unterredung war, daß Minna ihre Stiefschwester gänzlich fallen ließ und sich nicht mehr um sie kümmerte.

Gegen ihren Gatten erwähnte sie kein Wort von Johanna's Mitteilung.

Vor ihm verbarg sie ihre rasende Eifersucht, so gut sie konnte.

Sie liebte Ernst so leidenschaftlich, so überschwänglich, daß alles andere für sie in den Hintergrund trat.

Sie fühlte es wohl, daß er sich ihre Liebe mehr gefallen ließ, als daß er dieselbe erwiderte.

Durch List und Ränkespiel war sie in seinen Besitz gekommen, aber nun hielt sie ihn fest und keine Macht der Erde sollte ihr den geliebten Mann entreißen.

Aber eben deswegen hütete sie sich auch sorgfältig, ihm durch ihre Liebe lästig zu fallen — sie vermied jeden Schein von Eifersucht, obwohl sie eifersüchtig auf jedes weibliche Wesen war, das in die Nähe ihres Gatten kam.

Tausendfache Qualen machte sie oft durch, wenn ihn seine Geschäfte tagelang von ihr fern hielten, aber nie verriet sie sich, weder durch Wort nach Blick — sie hatte es gelernt ihm gegenüber sich und ihre Miene zu beherrschen.

Während seiner Krankheit war sie ihm eine treue, gute Pflegerin, und er vermißte sie wirklich, wenn sie bei ihm nicht war.

Auch heute rief er ihr ungeduldig „endlich" entgegen, als sie bei ihm eintrat.

„Nun, hast du mit Ewald gesprochen," fuhr Tremmingen fort, „was hat er gesagt? Hat er etwa geglaubt wir würden uns so gutwillig mit den paar Thalern abspeisen lassen. Ich sage dir, Ewald hat in dieser Angelegenheit keine reinen Hände."

„Das glaub' ich selbst," versetzte Minna, „aber es hält schwer, etwas gegen ihn zu unternehmen.

Ich sprach ihn gar nicht, er war nicht daheim — und Johanna — du kennst sie ja — glatt und kalt wie ein Aal — entschlüpft sie einem unter den Händen. Aus ihr ist nichts herauszukommen.

„Ich glaube, sie ist zu dumm dazu," murmelte Tremmingen: „ich habe dieses wortkarge, verschlossene Geschöpf nie leiden können."

Minna lächelte.

Ja die — auf die brauchte sie nicht eifersüchtig zu sein, das wußte sie genau — aber Eva — Eva — die dürfte ihr nicht ins Haus!

Einige Stunden später kam die Botschaft von der reichen Erbschaft in's Haus; nun dachte weder Ernst noch Minna daran, von Ewald Aufklärungen zu verlangen.

Hatte er von Papa's Gelde etwas für sich auf die Seite gebracht, so mochte er sich's behalten, sie hatten jetzt genug und waren reiche Leute geworden.

Tremmingens erste Handlung war, Gut Hochberg käuflich an sich zu bringen, dann nahm er eine Menge Verbesserungen vor, die ihn sehr beschäftigten, auch Minna entwickelte eine Thätigkeit, die ihr sonst fremd war Die Freude am Besitz machte sich bei beiden geltend; aber sie wurden nun auch in ihrem Umgange mit den Nachbarn wählerischer und bedächtiger — mit denen vom Oberhofe verkehrten sie gar nicht mehr.

Man grüßte sich und wechselte einige kalte Worte, wenn man einander zufällig traf, die Schwelle ihres Vaterhauses betrat Minna nie mehr. (Forts. folgt.)

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgehabten **Stadtverordneten-Ersatzwahl** der II. Abtheilung hat keiner der Gewählten die absolute Majorität erreicht, so daß **engere Wahl** zwischen dem Herrn Rechtsanwalt **Aronsohn** und dem Baugewerksmeister Herrn **Bruno Ulmer** stattfindet, für welche der Termin **am Montag, den 19. d. Mts., von 10 bis 1 Uhr Vormittags im Stadtverordnetensitzungssaale** bereits bestimmt und bekannt gemacht ist und zu welchem die Wähler der zweiten Abtheilung hierdurch nochmals eingeladen werden.

Thorn, den 12. Dezember 1898.

Der Magistrat.

Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig vom 1. Oktober 1898 ab.

Abgehende Züge.

Richtung Bromberg.

Ab Thorn	an Brombg.	an Berlin	an Danzig	an Königsb.
5.20V.	6.11V.	11.31V.	9.45V.	12.31N.
7.18V.	8.29V.	5.59N.	2.15N.	5.34N
11.46V.	1. N.	7.32N.	5.30N.	9.24N.
5.45N.	6.55N.	5.37V.	12.08V.	2.38V.
7.55N.	9.43N.	—	—	—
11. N.	11.55N.	6.18V.	—	—

Richtung Posen.

Ab Thorn	an Posen	an Berlin	an Breslau	an Halle
6.39V.	9.55V.	2.55N.	1.57N.	7.30N.
11.49V.	3. 7N.	11.46N.	7.45N.	6.36V.
3.28N.	6.40N.	5 28V.	9.34N. (b. Guben)	
7.15N.	11.01N.	11.13V.	—	—
11. 4N.	1.24V.	6.39V.	5.28V	10.20V.

Richtung Insterburg.

Ab Thorn	an Strasburg	an Insterb.	an Memel	an Königsb.
1.12V.	—	7.57V.	1.54N.	8.57V.
6.37V.	8.59V.	1.10N.	7.46N.	2.43N.
10.45V.	1.35N.	6.29N.	10.47N.	7.24N.*)
1.54N.	5. 2N.	11.25N.	—	—
7. 6N.	10.09N.	(bis Allenstein)		8.57V.*)

Ankommende Züge.

Richtung Bromberg.

Ab Königsbg.	ab Danzig	ab Berlin	ab Brombg.	an Thorn
4. 5N.	7. N.	2.27N.	11. N.	12.17V.
—	—	7.15N.	12.19V.	1.04V.
4. 5N.	7.00N.	11.20N.	5.05V.	6.03V.
12.47V.	5.00V.	11.43N.	9.16V.	10.25V.
—	—	--	11.53V.	1.33N.
9. 4V.	11. V.	9. 2V.	4.10N.	5.20N.

Richtung Posen.

Ab Halle	ab Breslau	ab Berlin	ab Posen	an Thorn
6.23N.	1.30N.	11.10N.	3.10V.	5.55V.
—	—	—	6.40V.	10.04V.
—	6.38V.	—	10.24V.	1.44N.
—	11.15V.	8.35V.	3.18N.	6.45N.
7.40V.	11.10N.	—	7. 5N.	10.30N.

Richtung Insterburg.

Ab Königsbg.	ab Memel	ab Insterbg.	ab Strasburg	an Thorn
7.36N.*)	—(von Allenstein)		—	5.08V.
	"	"	6.45V	9.37V.
10.44N.	—	4.17V.	—	11.30V.
8.34V.	3.37V.	10.10V.	2.45N.	5.31N.
12.45N.	9.46V.	3.29N.	7.56N.	10.24N.

*) Ueber Kobbelbude-Allenstein.

Richt. Marienburg.

Ab Thorn	an Culm	an Marienbg.	an Danzig
6.13V.	8 15V.	11.12V.	12.48N.
10.37V.	12.36N.	3.38N.	5.30N.
2. 1N.	4.46N.	7.09N.	8.36N.
5.45N.	7.39N.	10.21N.	12. 8V.
8.10 N. an Graudenz 10.40N.			

Richtung Alexandrowo.

Ab Thorn	An Thorn
1.09V.	4.30V.
6 35V.	9. 8V.
11.54V.	4.41N.
7.37N.	10. 9N.
--	—

Richt. Marienburg.

Ab Danzig	ab Marienbg.	ab Culm	an Thorn
(von Graudenz)		5.10V.	8.00V.
5. V.	6.41V.	9.30V.	11.36V.
8. V.	9.26V.	—	3.15N.
11. V.	12.28N.	2.56N.	5.15N.
3.45N.	5.27N.	6.06N. / 8.06N.	10.12N

Die Zahlen unter Berlin beziehen sich auf die Station „Friedrichstraße“, die unter Thorn auf den Hauptbahnhof. (Unterschied gegen „Thorn Stadt“ etwa 6 Minuten.) Die Fahrzeiten von 12. 1 Nachts bis 12 Mittags sind mit V., die von 12. 1 Mittags bis 12 Nachts mit N. bezeichnet.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.